

Theses, Examensarbeiten, schriftliche wissenschaftliche Arbeiten

Einige Begriffe vorweg: Der „Bakkalaureus“ war im Mittelalter der unterste akademische Grad, in Frankreich und angelsächsischen Ländern immer noch und wird momentan als B. A. (baccalaureus artium, **Bachelor** of Arts) oder B. S. (Bachelor of Science) europaweit verbreitet – als „berufsqualifizierender“ Abschluss eines Studiums. Der erste „vollakademische“ Grad war und ist der **Master**, entweder M. A. oder M. Sc., gefolgt von Dr. phil und schließlich Dr. phil. habil. (habil., s. *homo habilis*, der befähigte Mensch, nämlich zu Universitätslehre und -forschung)

Thesis (griech.) Betonung, Feststellung, Behauptung (plural: **Theses**); in angelsächsischen Ländern und Südamerika bezeichnet das Wort Thesis die Doktorarbeit (bei der man möglichst nicht abschreiben sollte), wird neuerdings als allgemeiner Begriff für „Examensarbeit“ etwa nach dem Bachelorstudium verwendet (bei der man ebenfalls nicht abschreiben sollte); in Südamerika werden Theses „unterhalb“ der Doktorarbeit oft als *tesina* bezeichnet.

These/Thesen (von *thesis* abgeleitet): Behauptung (Luthers Thesen z. B.),

Hypothese: Unterstellung, zur wiss. Prüfung aufgestellte Behauptung.

Meine Hinweise zum Schreiben von Theses (U. H.)

Um die Hinweise klarer erläutern zu können, erfinde ich hier ein Thesis-Thema:

„Probleme durch Überbehütung bei Kindern von Migrantenfamilien bezüglich Schulbesuch“. Sie sehen, dass das Thema ziemlich eingegrenzt ist, mithin brauchen Sie nicht „alles“ zum Thema Überbehütung zu lesen sondern nur das, was zum Thema Überbehütung in Migrantenfamilien beiträgt, und auch dort nicht unbedingt „alles“, sondern mit Schwerpunkt beim Zusammenspiel von Familie und Schule. Sie könnten, wenn dann immer noch viel zu viel Literatur existierte, das Thema noch weiter eingrenzen etwa auf überbehütete Jungen - nach Rücksprache mit dem Betreuer oder der Betreuerin.

Wichtig 1: Leider sind nicht alle Themen, die Sie sich aussuchen oder gestellt bekommen, klar auf Machbarkeit eingegrenzt; im Beratungsstress wird oft vergessen, wie wenig Zeit Sie für gründliches = wissenschaftlich brauchbares Arbeiten haben. Im Einvernehmen mit dem Betreuer, der Betreuerin **müssen** Sie im eigenen Interesse meist Eingrenzungen vornehmen. (sowie ein Ziel bzw. eine Fragestellung vereinbaren – siehe Wichtig 2)

Das oben präsentierte Beispiel-Thema können Sie nach vier (und noch mehr) verschiedenen wissenschaftlichen Methoden bearbeiten von der Textinterpretation bis zur Erhebung und Darstellung von Fakten. Welche Methode Sie wählen, **müssen** Sie in der Einleitung begründen (warum diese und keine andere), und **müssen** sich gegebenenfalls mit der gewählten Methode vertraut machen (also darüber etwas lesen). Zum Beispiel: Nach Absprache mit Prof. Münstermeyer-Pfaffenacker werde ich in meiner Arbeit

Wichtig 2: Ein Thema ist kein Ziel und keine exakte Aufgaben- oder Fragestellung!! Also bildet das obige Thema nur den Rahmen für eine ganze Reihe von möglichen Zielen, die sich daraus ergeben. Beispiele für Ziele zu dem Thema oben stelle ich unten für jede Methode vor. Normalerweise sollte eine Person nur ein Ziel verfolgen. Von dem vereinbarten oder gewählten Ziel bzw. Fragestellung hängt ab, wie man das Thema bearbeiten will oder soll, das heißt, welche Methode gewählt wird. Oder auch: Von der gewählten oder verlangten Methode hängt ab, welcher Aufgabenstellung zum Thema man nachgehen kann. Je ein Beispiel für Aufgabenstellung/Zielsetzung zu den vorgestellten Methoden finden Sie im Folgenden.

1. Methode: Literaturobwertung (Textinterpretation)

Diese Methode ist die beliebteste und wird oft in Form einer Chaoten-Methode verwendet: Alles was man zufällig an Literatur aus allen möglichen Jahren findet und was ungefähr zum Thema „passt“, wird irgendwie und ohne Zielvorstellung bzw. ohne Fragestellung umgeschauelt, selbstverständlich ohne Hinweis darauf, dass man sich dieser „Chaosmethode“ bedient. Richtig ist eine vorzeigbare Methode, etwa: „Auswertung und Diskussion von Zeitschriftenbeiträgen aus dem Jahrzehnt 2000 bis 2010 zum Problem“ oder „.....im Spiegel der neuesten Sammelschriften“ oder „Gegenüberstellung von Konzepten mit Praxisberichten aus den letzten beiden Jahren zum Problem....“ oder noch anders. - Wie und mit welchem Ziel Sie vorgehen wollen oder sollen, also die gewählte Methode und das Ziel, das **muss** mitgeteilt werden, auch wenn es nicht ausdrücklich „verlangt“ wird - normalerweise in der Einleitung. Selberdenken und kritische Reflexion dessen, was Sie den Schriften für Ihre Zielsetzung bzw. Aufgabenstellung entnehmen, ist oft erlaubt., aber nicht immer. Also nachfragen bei der Betreuerin oder dem Betreuer!

Wichtig 3: Die Einleitung! Dort nicht die Gliederung nacherzählen, die BetreuerInnen sind ja nicht blöd. Allenfalls können Besonderheiten des Aufbaus begründet werden („...entgegen dem Üblichen habe ich, weil...“). Die Einleitung ist der Ort, an dem Sie Leser/BetreuerInnen mit dem Konzept Ihrer Arbeit vertraut machen, denn eine wissenschaftliche Arbeit ist kein Krimi, bei dem man erst am Ende alles kapiert. Auf jeden Fall ist

das Ziel oder die Fragestellung

möglichst in einem Satz zu präsentieren etwa gegen Ende der Einleitung. Beispiel eines **Ziels** zu dem erfundenen Thema oben: „**Welche Rolle spielt Überbehütung in Migrantenfamilien in den Zeitschriften zur Grundschulpädagogik seit 2000**“. Es gibt natürlich viel mehr Ziele bzw. Aufgabenstellungen, die dieses Thema bearbeitbar machen. Ein Sammelsurium von allen möglichen Zielvorstellungen vermeiden! Danach oder im Zusammenhang mit Ihren eigenen einleitenden Worten kommen

die Hinweise dazu, wie Sie vorgehen wollen (Methode).

Das Fazit! Möglichst kein allgemeines BlaBla, sondern alle Einzelheiten, die Sie herausgefunden haben, in knappen Punkten übersichtlich und einprägsam präsentieren; auch „Fehlschläge“ sind wichtige Ergebnisse. Danach können Sie, wenn es Sie drängt, ja noch einen allgemein Blick in die Zukunft oder zurück werfen.

2. Methode: Fallstudie

Die F. gehört zu den qualitativen Methoden. Sie verlangt, dass Sie sich gründlich mit einem „Fall“ befasst haben, etwa in einem Praktikum, etwa mit einer bestimmte Familie, mit einem bestimmten Kind, mit einer Gruppe von Integrationshelfern in der Nordstadt von Schlammenbrück und dabei mit einem bestimmten Problemzusammenhang (hier: in welchen Formen sich Überbehütung gezeigt hat und wie diese sich auf die Einschulung usw. ausgewirkt haben). Entweder können Sie selbst dazu Einzelheiten beobachten, berichten und analysieren oder Einzelheiten erfragen (s. „Interview“) - also Einzelheiten die es in dieser Form u. Kombination vielleicht nicht oft oder aber typischerweise gibt und vielleicht in keinem Konzept vorhersehbar sind oder für die Entwicklung von Fragebögen wichtig werden könnten. Diese Fakten müssen interpretiert und mit anderen Befunden (Literatur) verglichen werden.

Am Beginn einer Fallstudie steht das Ergebnis aus der Literatur zum Thema „Probleme der Überbehütungusw.“, aus dem sich die Punkte ergeben, denen Sie die Ergebnisse Ihrer Erfahrungen, Beobachtungen, Gespräche usw. in Ihrem Fall gegenüberstellen wollen: Ist Ihr Fall typisch oder eine spezielle auffällige Kombination? (Auch Einmaliges ist erforschenswerte Realität!) Warum Sie für die „Überbehütung....“ eine Fallstudie machen können, müssen Sie begründen, auch etwas dazu sagen, wie Sie sich eingearbeitet haben oder welche Erfahrung Sie mit dem Schreiben von Fallstudien haben, auch dass dies ihre erste Fallstudie ist

und dass Sie sich aufgrund der Lektüre von und in Absprache mit der Betreuerin das zutrauen. Ein Grund für eine Fallstudie könnte das **Ziel** sein: **„Verflechtung von Hilfsmaßnahmen für Migratenfamilien bezüglich Überbehütung und Schulbesuch an Hand eines Falles mit syrischem Hintergrund“**.

Eine Fallstudie besteht nicht in zwei Arbeiten, eine umfangreiche Literaturlarbeit und noch eine Fallstudie obendrauf. Sondern die Literatur bietet knapp die theoretische Grundlage für die Studie und ist damit Teil der Fallstudie, also alles zusammen eine Arbeit.

siehe „Wichtig 3“ oben-

3. Methode: Interview

Diese qualitative Methode empfiehlt sich, wenn Sie eine größere Zahl von Erfahrenen (Sozialarbeiter, Mütter, Lehrkräfte, Integrationslotsen usw.) gefunden haben, denen Sie fundierte Aussagen zum Thema zutrauen. - In einer empirischen Arbeit steht am Beginn das Ergebnis aus der Literatur zum Thema „Probleme der Überbehütungusw.“, aus dem Sie etwa einen Interview-Leitfaden oder Interview-Fragen herleiten. Welche Interview-Form (themenzentriert o. a.) Sie wählen, müssen Sie begründen, auch etwas dazu sagen, wie Sie sich eingearbeitet haben oder welche Erfahrungen Sie schon mit Interviews gemacht haben. **Ziel** zum Beispiel: **„Durchführung von zwei Interview-Serien mit Integrationslotsen zum Problem Überbehütung in ...“** usw. Auch eine Interview-Studie ist eine Arbeit und nicht zwei.

Wer keine Erfahrung hat, sollte eine andere Methode wählen, oder ein Seminar besuchen, das die Einarbeitung gewährleistet! (In diesem Fall auch bei mir, U. H.)

siehe „Wichtig 3“ oben-

4. Methode: Teilnehmende Beobachtung

Ebenfalls eine qualitative Methode. Am Beginn steht das Ergebnis aus der Literatur zum Thema „Probleme der Überbehütungusw.“, aus dem sich die Punkte zur systematischen Beobachtung ergeben etwa für ein Fallstudie (s.o.). Welche Beobachtungsform Sie wählen, müssen Sie begründen, auch etwas dazu sagen, welche Erfahrung Sie damit schon gemacht haben oder wie Sie sich eingearbeitet haben. Beispielziel wie Fallstudie: **„Überbehütung usw. an Hand von Beobachtungen in drei aramäisch-stämmigen Familien“**. Auch eine Fragebogen-Studie ist eine Arbeit und nicht zwei.

Wer keine Erfahrung mit teilnehmender Beobachtung hat, sollte eine andere Methode wählen, oder ein Seminar besuchen, dass die Einarbeitung gewährleistet!!

siehe „Wichtig 3“ oben-

5. Methode: Fragebogen

Kommt in Frage, wenn Ihnen zum Beispiel eine Zufallsauswahl aller Sozialarbeiter oder Familienhelfer oder sonstigen Experten in Gießen oder Hessen zur Verfügung steht (mehr als 20 bzw. mindestens (!) doppelt so viele Personen wie Sie Fragen stellen wollen!) – der dann quantitativ ausgewertet wird. Am Beginn steht das Ergebnis aus der Literatur zum Thema „Probleme der Überbehütungusw.“, aus dem sich die Items des Fragebogens ergeben. Leider ist die Erstellung von Fragebögen, die wirklich brauchbar sind, eine „Kunst“ für sich, ebenfalls die Auswertung mittels Statistik oder wenigstens Kreuzdiagramm o. ä.

Wer keine Erfahrung mit Aufstellung und Auswertung von Fragebögen hat, sollte eine andere Methode wählen, oder ein Seminar besuchen, dass die Einarbeitung gewährleistet!!